

MUSIKFONDS
NEUSTART KULTUR
STIP # 03



Felix Kubin

FÜR IMMER FORSCHER

Text: Annett Scheffel **Es gibt ein paar Vorurteile, die an Deutschland haften wie zähe Kaugummis. Dass Deutsche keinen Humor hätten zum Beispiel. Was natürlich nicht stimmt. Deswegen ist es immer gut, wenn deutsche Künstler:innen als lebende Gegenbeweise durch die Welt reisen. Und Felix Kubins Musik mag zwar hier und da ein bisschen verquer erscheinen, aber meistens ist sie sehr witzig. Ein absurder, verspielter, manchmal anarchischer Humor zieht sich durch alle vier Jahrzehnte des künstlerischen Schaffensprozesses des Hamburgers. Humor ist das Schmiermittel, mit dem er es schafft, selbst die wildesten Sound- und Gedankenexperimente zu transportieren.**

Ziemlich unterhaltsam ist zum Beispiel "Waltz me trust me", eine "Komposition für das Luftpiano", wie Kubin es nennt: eine computer-programmierte Komposition, die zwei menschliche Hände niemals so präzise spielen könnten, die Kubin aber für das interessierte Publikum, das an einem Novemberabend in die Villa Aurora gekommen ist, gestenreich in der Luft performt. Wie immer adrett gekleidet in raumfahrerblauem Hemd und mit Krawatte. Der Hauch von Slapstick kommt an. Die Gäste hören gespannt zu und wissen die humvorvollen Momente zu goutieren.

Die Villa Aurora, im Westen von Los Angeles in den Bergen von Pacific Palisades gelegen, die seit 1943 Exil-Heimat des Schriftstellers Lion Feuchtwanger und seiner Frau Marta war, wird seit den Neunzigern als Residenz für Künstler:innen genutzt. Felix Kubin ist zum Zeitpunkt unseres Treffens Ende November 2022 für ein dreimonatiges Stipendium an die US-amerikanische Westküste gereist. Mit zwei Koffern „bis aufs letzte Gramm vollgepackt“ mit den kleinen und großen technischen Gerätschaften, mit denen seine Musik entsteht.

Der Dinosaurier mit dem Korg

Der Hamburger Musiker, Komponist und Hörspielregisseur Felix Kubin ist ein lebenslanger Forscher der Experimentalmusik. Auf vier Jahrzehnte Karriere kann er bereits zurückblicken. 1969 als Felix Knoth in Hamburg geboren, begann er schon im Alter von zwölf Jahren Musik aufzunehmen. Mit dem Korg MS-20, ein Geschenk seines Vaters, nahm damals seine Faszination für die schier unendlichen Möglichkeiten der Synthesizer ihren Anfang (nachzuhören auf der Kompilation „The Teenage Tapes of Felix Kubin 1981-85“). Die künstlerische Welt, die er seitdem erschaffen

hat, ist weitläufig, weird und wundersam. Sie erstreckt sich vom Synthpunk seiner Teenager-Combo „Die Egozentrischen 2“, in denen er seit 1982 spielte, bis zu den abstrakten elektroakustischen Kompositionen mit dem Duo Klangkrieg in den Neunzigern. Von dada-kommunistischen Medienexperimenten wie die Liedertafel Margot Honecker, für die 1992 eigens eine Fake-Partei erfunden wurde, bis zu kosmisch pluckernden Popsongs wie auf den Platten „Jetlag Disko“ (2000) und „Matki Wandalki“ (2004). Und von Film- und Theatermusik, für die er unter anderen mit Christoph Schlingensiefel, Mariola Brillowska und Schorsch Kamerun zusammenarbeitete, bis hin zu Hörspielproduktionen.

Weil Kubin in den späten Neunziger wieder anfang mit dem Korg MS-20 zu spielen, wurde ihm lange nachgesagt einen anachronistischen Bezugsrahmen zu bedienen. „In einer Zeit, als alle anderen mit Laptops spielten, wirkte ich mit meinem Korg wie ein Dinosaurier“, erinnert sich Felix Kubin im Interview. Mir ging es aber gar nicht um die Retroästhetik. Mich hat damals nur die Arbeit am Computer gelangweilt. Für mich war das der reizarme Nullpunkt jeder Live-Performance.“

Im 21. Jahrhundert erlebt der Korg dann zwar ein großes Revival. Trotzdem haftete Kubin seitdem „dieser Sticker Retrofuturismus“ an, mit dem es sich nicht wirklich identifizieren kann. Kubin: „Ich bewege mich natürlich in der Gegenwart. Ich weiß was gerade passiert. Ich habe aber die Klangqualität vergangener Medien wiederentdeckt. Es ist eine andere Sicht auf den Zeitpfeil der technischen Entwicklung. Ich glaube nicht, dass die technische Entwicklung nur von A nach B funktioniert, sondern immer in ständigen Rückkopplungsschleifen mit der Vergangenheit.“

Mit Neugierde gegen die Routine

Felix Kubin ist in allen Sphären heimisch, egal ob zu Hause in Hamburg, im sonnigen Kalifornien oder auf Tour in Tokyo, egal ob E-Musik, Maschinenlärm oder futuristische Popmelodien, dadaistisches Spaßprojekt, Theaterbühne oder öffentlich-rechtlicher Rundfunk. Nebenbei betreibt er seit 1998 sein eigenes Label Gagarin Records, in dessen Namensgebung sich zwei Elemente widerspiegeln, die in seiner Kunst immer wiederkehren: der Weltraum und die Kultur des ehemaligen Ostblocks. Und er ist seit 2018 Kurator des Musik- und Kunst-Festivals „Papiripar“ in Hamburg. Vor allem aber ist er Spezialist für elektro-akustische Experimente – und denkwürdige Performances. Der Auftritt in Los Angeles gibt darauf nur einen kleinen Vorgeschmack.

Inmitten der vielen verschiedenen Projekte und Genres lässt sich seine künstlerische Arbeit schwer festlegen. Immer aber ist seine Herangehensweise an Klang und Musik daran interessiert, neue Sounds und Geräusche zutage zu fördern – oder zumindest zu einem bisher ungehörten Potpourri zusammenzubrauen.

„Das, was mich am meisten interessiert, das ist tatsächlich das Experiment selbst“, sagt der 53-Jährige. „Ich glaube, es ist überhaupt nicht möglich, solange Musik zu machen wie ich, wenn man nicht die ständige Neugierde hat sich an irgendetwas Neuem zu probieren. Ohne die Neugierde verfängt man sich irgendwann zwangsläufig inmitten von Routinen und etablierten Parametern. Ich will mich ja aber nicht mit mir selbst langweilen. Deshalb nehme ich das Experimentieren auch wortwörtlich. Wenn ich von experimenteller Musik spreche, meine ich nicht das Genre. Ich meine wirklich etwas auszuprobieren, bei dem ich erstens nicht weiß, ob ich es überhaupt hinbekomme, und zweitens worauf es hinauslaufen wird. Ich habe neulich eine so schöne Definition von Dichtung gehört: ein Pfeil der Sehnsucht mit geschickter Hand in Nichts gelenkt. Im Grunde ist das eine sehr gute Beschreibung von dem, was ich musikalisch mache. Ich sehe mich da auch eher wie bildender Künstler, der bestimmte Mittel der Kunst auf die Musik anwendet.“

Daniel Düsentrieb der elektroakustischen Musik

Felix Kubin ist ein ewig Suchender, ein Sammler und Gestalter. Und er ist auch ein Erfinder. Ein Daniel Düsentrieb der elektroakustischen Musik, wenn man so will. Er entwickelt selbstgebaute Instrumente. Im Rahmen eines Stipendienprogramms des Musikfonds arbeitete er an einem neuen Interface zur elektro-akustischen Soundbearbeitung, das er „Mechatronikum“ getauft hat.

„Was mich bei dem Stipendium-Projekt interessiert hat“, sagt Felix, „war die Möglichkeit einer neuen und sensiblen Schnittstelle zwischen Spieler und Instrument, zwischen analoger und digitaler Welt.“ Diese Frage beschäftigte ihn schon lange, erzählt er. „Es ist eigentlich nicht notwendig, immer noch mehr neue Instrumente und Module zu entwickeln. Ich habe das Gefühl, was das angeht, sind wir reich bestückt. Aber woran es immer gemangelt hat sind Schnittstellen.“

Dafür, dass solche Klang- und Technikexperimente überhaupt möglich sind, sind Förderungen wie sie der Musikfonds vergibt unerlässlich. „Alle Projekte, an denen ich arbeite, sind für mich Experimentierfelder“, sagt Kubin. „Ich muss nur immer schauen, wie ich es schaffe die Versuchsanordnung in Anträgen für Geldgeber so überzeugend zu formulieren, dass sie denken: Dem geben wir ein bisschen Geld. Es geht ja die ganze Zeit darum zu überleben. Das Thema ist im Moment tatsächlich bei Vielen sehr aktuell. Ich weiß, dass einige Leute wirklich am Straucheln sind. Und auch bei mir sehe ich Einbußen, weil seit einigen Jahren der Live-Bereich einbricht, einer der letzten Bereiche, auf den man sich finanziell bisher verlassen konnte. Wenn man so will, wird so die gesamte Existenz zum Experiment.“





© Friedel Schmoranzner ▲



▲ © Felix Kubin

Die Idee für das Mechatronikum kam ihm während der Arbeit mit CEL, seinem Duo mit dem polnischen Schlagzeuger Hubert Zemler. Kubin: „Wir haben uns gefragt, wie wir unsere beiden Spielbereiche gegenseitig beeinflussen können – wie sich die beiden Welten der bewegten Luft und der elektrischen Impulse, wie sich Schlagzeug und Elektronik noch stärker durchdringen lassen.“ Zusammen mit dem Hamburger Ingenieur Lars Vaupel konzipierte Kubin deshalb das Mechatronikum als Schnittstelle, über die man digitale Signale in mechanische Bewegungen umwandeln kann – und umgekehrt. Kubin kann also mit seinem Sequencer über Motoren das Schlagzeug von Zemler ansteuern, und Zemler wiederum kann über externe Triggermodule vorprogrammierte Sequencer-Beats auslösen. An seinen Drums ist also ein kleiner elektrischer Signalgeber befestigt. Wenn dieser auslöst wird, wird eine automatisch Rhythmusfolgen oder elektronische Sounds abgespielt. Elektronische Sounds werden so auch vom freien Spiel des Schlagzeugers gesteuert. Elektronische Signale werden zu mechanischen, und mechanische zu elektronischen. Es ist dieser Austausch, dieses Hin- und Herfließen der Impulse, das Felix Kubin interessiert. Was geschieht, wenn sich die beiden Welten berühren? Wenn die Welt der digital erzeugten Klänge und die der Reinakustik ineinander übergreifen?

Für die Musiker ergeben sich dadurch viele neue Möglichkeiten der Komposition und Live-Performance. Felix Kubin hat während des Stipendiums lange mit dem Mechatronikum herumexperimentiert und es weiterentwickelt. Mittlerweile funktioniert es aber so gut, dass es bei der Arbeit des Duos regelmäßig zum Einsatz kommt. Auch einige Stücke des neuen Albums „Gegenwelt“, das im März beim Hamburger Indie-Label Bureau B erscheinen soll, sind mit dem neuen Interface entstanden.

„Ich bin fasziniert von sehr präzisen mechanischen Abläufen“, erzählt Kubin. „Wer weiß, vielleicht ist das etwas sehr Deutsches: die Faszination für Uhrwerke und Zahnräder, für motorisches Klicken, für die Verbindung von Mensch und Maschine. Auch bei Kraftwerk drehte sich ja alles darum. Diese futuristische Idee von Fortschritt, Beschleunigung, der Übertragung von Kräften und Bewegungsdarstellung in Klang und Musik.“

Duracell-Hase des kreativen Outputs

Das Mechatronikum ist bereits das zweite Instrument, das Felix Kubin selbstentwickelt hat. Schon seit einigen Jahren arbeitet er mit seinem Lichtscanner. Ein silbernes, fast bügeleisengroßes Gerät zum optischen Abtasten von gezeichneten Partituren, das auch bei der Performance in Los Angeles zum Einsatz kommt. Vor dem staunenden Publikum fährt der Klangmeister Kubin damit – wie einst die britische Komponistin und Pionierin elektronischer Musik Daphne Oram – über schwarzweiße Zeichnungen, um so die synthetischen Töne aus seinem Sampler zu modulieren. „Als ausgebildeter Zeichner hat mich das Schriftbild der Partitur schon immer fasziniert“, erklärt Kubin. Für mich sind Partituren Kunstwerke. Darüber hinaus interessiert mich die Partitur aber auch als Interface. Ich habe mich gefragt, wie man eine Partitur optisch abscannen und in elektronische Klänge umwandeln kann. Mit meinem Lichtscanner habe ich ein sehr gutes Spielgefühl. Ich kann den Klang wirklich fühlen. Es ist als könne ich ihn anfassen.“

In der Villa Aurora arbeitet er gerade an einem Projekt, bei dem er sich an der Zusammenführung von Spoken Poetry und elektronischer Musik versucht. „Spoken Word fasziniert mich schon lange, besonders in der Tradition der Beatniks, bei denen die Performance der Literatur ein wichtiger Aspekt war. Wenn Sprache zum Instrument wird, kann das eine fast ekstatische Qualität haben. Dieses Gefühl von Dringlichkeit interessiert mich.“

Und so ist Kubin unterwegs in L.A., um Performances und Improvisationen aufzunehmen. „Stimmen, Sprachen, Dialekte, aus denen ich eine Art musikalische Metaphonie zu machen versuche.“

Felix Kubin mit den Gedanken nie nur an einem Ort, sondern immer überall, und immer schon in der Zukunft beim nächsten Projekt. Ständig scheint ihn eine flimmernde Energie zu durchfließen. Wie eine Art Duracell-Hase des kreativen Outputs – im besten Sinne angetrieben von der Superbatterie namens Musik.



MUSIKFONDS NEUSTART KULTUR STIPENDIENPROGRAMM (STIP)

Die Stipendien eröffneten professionellen, freischaffenden Künstler:innen der aktuellen Musikszene die Möglichkeit, neue Arbeitsvorhaben umzusetzen. Dazu konnten beispielsweise Kompositionsvorhaben, die Entwicklung von Konzepten und/oder alternativen bzw. digitalen Formaten oder auch die Weiterentwicklung der individuellen Klangsprache zählen. Die Stipendien honorierten herausragende künstlerische Leistungen, die zum Erhalt der musikalischen Vielfalt beitragen. Sie gaben Künstler:innen die Möglichkeit, sich trotz stark eingeschränkter beruflicher Möglichkeiten künstlerisch weiterzuentwickeln und im Beruf tätig zu bleiben. Die letzte Runde des Stipendienprogramms lief Ende Mai 2023 aus.

www.musikfonds.de

© 2023 Alle Rechte vorbehalten.

Gefördert vom Musikfonds e.V. mit Projektmitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Rettungs- und Zukunftsprogramms NEUSTART KULTUR.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien